

Tuntig, weinerlich und vergreist

Ersan Mondtag zerpfückt mit „Ödipus und Antigone“ am Gorki Theater den thebanischen Dramenzyklus

Von BOB KRUE

Berlin (MOZ) Solche KÖnigskinder werden das Herrscherhaus von Theben wohl kaum retten. Yusef Sweid und Orit Nahmias stakten in gefährlich hohen Schnürsandalen auf die abschüssige Bühnenrampe im Maxim Gorki Theater – und zankten sich erst einmal, wer die Rolle des Eteokles zu spielen hat und wer die des Polyneikes.

In ihrem Prolog reißen die Strohähne in einem kunsten Sprachgewirr bereits alle Konflikte an, um die es in den folgenden gut 90 Minuten von „Ödipus und Antigone“ gehen wird und mit denen Regisseur Ersan Mondtag den antiken Sagenstoff um König Ödipus in die Gegenwart holt: Machtansprüche und Vertreibung, die Frage nach Identität und eine alte Schuld, die nicht verahnen will.

„Ödipus und Antigone“ spielt im alten Griechenland. Gemeint sind aber der Nahostkonflikt und

PREMIERENBERICHT

der Holocaust, die USA unter Donald Trump, die Flüchtlingsdebatte und die AfD. Der symbolische Vatermord, der sich in der Geschichte ewig wiederholt, wird hier als Metapher für einen selbsterstörerischen Hang milder Zivilisationen und die Sehnsucht nach starker Führung gedeutet, die derzeit Konjunktur hat.

Gemeinsam mit dem Dramaturgen Aljoscha Begrich hat Mondtag vier Stücke aus dem sogenannten thebanischen Zyklus auf gut eineinhalb Stunden eingedampft: „Sieben gegen Theben“, „König Ödipus“, „Ödipus auf Kolonos“ und „Antigone“.

Die Vorlagen von Aischylos und Sophokles werden zu einem effektverliebten, schrillen und ziemlich gruseligen Musiktheater. Schrill, weil Mondtag sein Ensemble hemmungslos übertrieben am Rande der Satire spielen lässt. Benny Claessens gibt seinen Ödipus tuntig und weinerlich, und Aram Tafreshian dessen starrsinnigen Nachfolger Kreon als im Grunde genommen wankelmütigen Gecken.

Und gruselig, weil die Kostüme – rosafarbene Puppenkleider und ein Make-up, das die Akteure greisenhaft alt aussehen lässt – die Herrscherfamilie von Theben als museales Kuriositätenkabinett zeigen. Das Bühnenbild von Julian Wolf Eicke und Thomas Ra Niksson ist schöne



Hängt jämmerlich ab: Heubuse Ödipus (Benny Claessens) dämmert langsam, wie gründlich er sein Leben an die Wand gefahren hat.

Foto: Amrin Smalovic

Gothic-Novel-Kitsch: Eine verschlungene Treppe führt hinauf zur Fassade eines herrschaftlichen Hauses, das von hinten aber ein Sarg ist. Mit derart platten, aber trotzdem kitschigen Bildern wird hier eine Dynastie zu Grabe getragen.

Denn dieser Ödipus (Benny Claessens), Vater nicht nur von Eteokles und Polyneikes, sondern auch der Töchter Ismene (Cigdem Teke) und Antigone, hat es wirklich vergeht. Wider Wissen seinen Vater Laios (Aram Tafreshian) tötet und seine

Mutter Jokaste (Tanya Erartin) geheiratet, und damit gerade das Orakel erfüllt, vor dem er doch sein Leben lang geflohen ist – man kennt die Geschichte. Nach der Selbsterkenntnis blendet er sich, und es dauert nicht lange, bis die beiden noch unmünd-

gen Söhne sich im Streit um die Macht gegenseitig umbringen. Doch während der eine mit einem Staatsakt begraben wird, soll der andere vor den Toren der Stadt im Sand verweset. Auftritt Antigone, so geht es in der antiken Stoffvorlage an dieser Stelle – die Tochter widersetzt sich dem Gesetz des amtierenden Vormundes Kreon und bestattet ihren Bruder nach überliefertem Ritual. Ersan Mondtag aber lässt sie als nie sichtbare Hoffungsbringerin in seinem Stück wirken und besetzt diese Rolle nicht. Ihr Eingreifen teilt die Wahrnehmung im Bühnen-Theben in ein Drinnen und ein Draußen; der Hofstaat der Gesetzestreuern und Angepassten kauert zusammen in einem kläglichen Bretterhäuschen, und draußen tobt der Terror einer unangepassten Bilderstürmerin. Welche sind hier die faschisierenden Elemente? Dass es genau darum geht, steht außer

Der Hofstaat der Angepassten kauert in einem kläglichen Bretterhäuschen

Frage. Die revolutionären Kräfte müssen nicht zwangsläufig die höherstehende Moral oder die besseren Argumente auf ihrer Seite haben. Ihre Wirkmacht haben sie allein durch die Tatsache, dass sie gegen einen erdrückenden kulturellen Inzest und gegen alte Gewissheiten und alte Seilschaften antreten.

Ersan Mondtag, geboren 1987 in Berlin als Ersan Aygün, inszeniert zum ersten Mal am Maxim Gorki Theater; weitere Stücke dort und am Berliner Ensemble sind bereits vereinbart. Im vergangenen Jahr hat Mondtag mit „Tyranis“, einer Inszenierung für das Stadttheater in Kassel, auf dem Berliner Theaterfeld abgedünnt, und wird selbster als große Regie-Hoffnung gefeiert. Jetzt zerpfückt er in Berlin den antiken Dramenzyklus und lässt die Frage unbeantwortet, ob es ein Tragödienstoff bleiben oder eine Komödie sein soll. Seltsam irritierend in der Wahl dramaturgischer Mittel, bleibt „Ödipus und Antigone“ doch ein ungewöhnlicher und so noch nicht gehörter Kommentar zur Weltlage.

Vorstellungen: 5.3., 18 Uhr und 25.3., 19.30 Uhr, Maxim Gorki Theater, Am Festungsgraben 2, Berlin-Mitte. Tel. 030 20221115